

Michael Thomas

Projekte und Visionen im Lausitzer Kohlerevier – die Internationale Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land 2000 - 2010

Die Niederlausitz, eine Region im Süden des Landes Brandenburg, ist seit der politischen Wende 1989 „mit einem tiefgreifenden Strukturwandel konfrontiert, der alle Lebensbereiche umfasst. Die Verantwortung für die Sanierung der Tagebaue und Industrieareale im Lausitzer Revier trägt die Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft (LMBV). Für den Zeitraum von zehn Jahren ist dieser Sanierungsprozess Thema einer IBA: Von 2000 bis 2010 begleitet die Internationale Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land die Neu- und Umgestaltung der Landschaft. In 25 Projekten, die wie Akkupunktornadeln in die ganze Region ausstrahlen, werden Visionen angestoßen und umgesetzt, die wirtschaftliche, soziale, kulturelle und ökologische Impulse geben.“ (Neuland Lausitz 2009)

Die IBA, das macht die angeführte Selbstbeschreibung schon deutlich, ist eine *Werkstatt* für Landschaften: Werden Bauausstellungen in der Regel genutzt, um mit experimentellen und innovativen Beispiellösungen – besonderen Bauwerken und Quartieren, der Gestaltung von Innenhöfen oder Häuserfronten – Sanierungen in Stadträumen voranzutreiben, so sollen hier Beispiele und Anregungen für das künstliche Herstellen einer neuen Landschaft nach dem Bergbau geschaffen werden. Man kann nicht einfach wieder zurück zur Landschaft vor dem Kohleabbau, man kann aber auch schwerlich die Natur sich selbst überlassen. Was also macht man mit den „großen Löchern“, was mit alten und leeren Fabrikhallen? Wo können Parks angelegt werden oder Naturreservate? Hier sind Ideen, Vorschläge gefragt und müssen markante Signale gesetzt werden – das ist Ziel und Aufgabe der IBA.

Über eine Geschäftsstelle inmitten zu gestaltender Landschaft (Großräschen) werden aus der Region Projektvorschläge gesammelt und weiter bearbeitet, werden neue entwickelt und wird deren Umsetzung unterstützt: Ideenentwicklung, Zusammenbringen von geeigneten Akteuren, Suche nach Fördermitteln auf Landes-, Bundes- und europäischer Ebene. Die Geschäftsstelle der IBA wird aus Mitteln der Bergbausanierung und über ihre Gesellschafter finanziert. Die einzelnen Projekte werden dann in unterschiedlicher Trägerschaft betrieben und sollen (spätestens) mit dem Ende der IBA wirtschaftlich tragfähig sein. Impulse und Ideen der IBA-Macherinnen und Macher zielen darauf, solche Projekte anzustoßen und zu entwickeln, die ausstrahlen können und für Neues stehen – als Landmarken oder als Schlüsselprojekte.

Landschaftsgestaltung in diesem „platten Pfannkuchen“, das war das bereits im 19. Jahrhundert Ziel des berühmten Fürsten Pückler, der mit Schloss Branitz und dem Park Bad Muskau seine Spuren in der Region hinterlassen hat. Es war insofern naheliegend, dieser IBA den Namen Fürst-Pückler-Land zu geben.

Die IBA bewegt sich also in einer Region, die zum überwiegenden Teil ihre industrielle Basis verloren hat, von anhaltend hoher Arbeitslosigkeit wie verfestigter Langzeitarbeitslosigkeit geplagt wird, in welcher die durchschnittlichen Nettoeinkommen etwa die Hälfte der in der Bundesrepublik ausmachen und die noch immer nach verschiedenen Rankings zu den „Regionen mit den höchsten Zukunftsrisiken“ gehört. Der tiefgreifende Strukturwandel erfasst mit dem drastischen Abbau prägender Industrien der Region – Textil, Kohleförderung, Energieerzeugung – in der Tat alle Lebensbereiche. Zu den höchsten Zukunftsrisiken gehört die anhaltende Abwanderung der jungen Bevölkerung. Man sieht eine Landschaft mit vielen, großen Tagebaulöchern, mit stillgelegten Kraftwerken oder Textilfabriken, mit Städten, die zunehmender Wohnungsleerstand plagt und Dörfern ohne Konsum oder Kneipe. Dazwischen noch aktive Tagebaue nördlich und südlich von Cottbus und die markant auffallenden modernisierten Kraftwerke in Vetschau oder Schwarze Pumpe.

Ein erster Überblick

Die IBA will mit einzelnen Projekten in dieser Landschaft neue Impulse setzen. Darum bemüht sich eine Projektgruppe von Planern, Architekten, Kulturleuten am Sitz der IBA in Großräschen wie an lokalen Schwerpunkten; dafür wurden Vorhaben entwickelt und Mittel akquiriert und immer wieder erfolgten und erfolgen praktische, öffentliche Inszenierungen. Lebendige Projektarbeit mit unterschiedlichen Leuten, Begegnungen und möglichst breite Beteiligung – eigentlich ist der Name *Bauausstellung* eher irreführend: Die Weite der Landschaft lässt sich schwer als *eine* Ausstellung fassen; die langfristige Gestaltung zerstörter Landschaft lässt sich nicht in *einzelnen Neubauten* fassen.

Wie eine Inselkette ziehen sich Projekte durch das flache und zerklüftete Land. Da wurde etwa im Nordosten, in der deutsch-polnischen Doppelstadt Guben und Gubin, die Wiederbelebung einer industriellen Brache unternommen: Die „Gubener Wolle“ wird zu einem Ort grenzübergreifender kultureller Begegnungen, die Hauptkirche wird ebenso erhalten. Verschiedene Kunst- und Kulturlandschaften – von einer Kulturscheune über Landschaftsparks bis zu revitalisierten Schlössern – werden gestaltet zwischen Bad Muskau, Pritzen und Fürstlich Drehna. Unweit von Cottbus wurde eine slawische Ringwallburg

nachgebaut und zu einem Museum gestaltet; in der Stadt Cottbus selbst wird in einer Plattenbaugroßsiedlung innovativer Stadtbau praktiziert. Das sind einige der punktuellen Projekte oder „Inseln“, andere werden noch aufgeführt. Über all diesen Projekten und sie gleichsam verbindend steht die Gestaltung einer gewaltigen Seenlandschaft, deren Ausläufer im Norden der Stadt Cottbus liegt, deren Kern sich vom Senftenberger Raum bis über die Grenze nach Sachsen erstreckt: Durch die Flutung einstiger Tagebaulöcher entsteht die größte Seenlandschaft Europas, sie wird durch Kanäle verbunden und schiffbar sein sowie Anschluss an die Ostsee erhalten. Gesetzte Landmarken, künstliche Brückenwege oder Schwimmende Häuser bringen interessante Akzente. Dies sind einige der konzeptionellen Gestaltungspunkte der IBA und sollen ihr Ziel verdeutlichen: *Neue Landschaften als Entwicklungschance* für die Lausitz. Mit einzelnen lokalen Projekten wie Gesamtinszenierungen hat die IBA viele Menschen in Bewegung gebracht, Wandel und Gestaltung sichtbar und erlebbar gemacht.

Der besondere Anspruch

Der Bogen dieser IBA spannt sich über mehr als zehn Jahre, nunmehr ist die Ziellinie (2010) fast erreicht. Mit ihren vielen Projekten steht die IBA in einer Tradition, die allgemein als *Planung durch Projekte* charakterisiert wird. Im Unterschied also zu einer Planung „von oben“ und durch raumordnungspolitische Vorgaben oder Direktiven. Dieses Vorgehen teilt sie mit anderen Bauausstellungen. Zugleich aber ist wichtig: Die IBA „Fürst-Pückler-Land“ sollte keinesfalls zu einem einfachen Begleitprojekt der anstehenden bergbaulichen Rekultivierung werden. In einem der ersten Orientierungspapiere hieß es vielmehr: „Auf einen kurzen Nenner gebracht: Eine Internationale Bauausstellung Fürst-Pückler-Land, mit der Gestaltung von Landschaft im Mittelpunkt, behindert übliche Regionalpolitik nicht, verspricht auch kein Beschäftigungswunder, birgt aber zwei Optionen: Sie könnte die Region interessant machen und sie könnte Milieus entstehen lassen, die mit größter Wahrscheinlichkeit Innovationen hervorbringen. Und das ist mit Blick auf die allgemeine Ratlosigkeit und auf konventionelle Strukturpolitik eine ganze Menge.“⁴¹

Das ist in der Tat eine ganze Menge, zugleich ist das eine gute Messlatte für uns: Neue Denkansätze hervorbringen, Menschen anziehen, letztlich regionale Milieus so verändern, dass aus neuen Denkansätzen auch wirklich Innovationen gelingen! Und dies in einer Region, die über weit mehr als ein Jahrhundert überwiegend von und für „die Kohle“ gelebt hat, die eingeschworen ist auf diese Kohle – „Ich bin Bergmann, wer ist mehr!“ – und sich nicht nur ihre Mentalität aus den Tagebauen zugelegt hatte – die „harten Hände“ und „das harte Herz“, von denen Gundermann singt –, sondern sich gleichsam in heiliger Mission sehen konnte:

„Der liebe Gott hat die Lausitz geschaffen und der Teufel hat die Kohle versteckt, aber wir haben sie gefunden!“

In diesem Stolz liegt eine Beharrungskraft, die nicht selten die Politik der DDR im fernen Berlin gespürt und gefürchtet hatte: „Wer kann uns!“ Nun aber, mit der rapiden Deindustrialisierung seit 1990, ging oder geht es um Denkansätze und Innovationen jenseits der Kohle – neue Landschaften also. Vielfach wurde aus Stolz tiefe Demütigung; statt heiliger Mission war profanes Beseitigen der Spuren vergangener Förderschichten gefragt. Oder es musste jetzt eben das abgerissen werden, was man vordem selbst mit aufgebaut hatte. Fortschritt *oder* Fortschrott (Volker Braun)? Trotzige Beharrung, Verteidigung des „braunen Goldes“, oder Abschied und neue Denkansätze? – Darin liegt doch wohl ausreichend Spannung! Wie aber konnte dann ein solcher Impuls wie der einer IBA greifen?

Erste Schritte

Im Juni 1992 war eine Gruppe von Architekten und Stadtplanern aus der Region um Senftenberg und Großräschen zu Besuch bei der IBA „Emscher Park“ im Ruhrgebiet. Von einem der Teilnehmer, dem damaligen Stadtplaner aus Großräschen, wurde dieser Besuch anschließend als „Reise in die Heimat“ apostrophiert. Denn die „geschundene Region“, mit der sich die IBA „Emscher Park“ seit einigen Jahren auseinandersetzte, war so sichtbar ähnlich der Region, aus der dieser Stadtplaner wie die anderen Teilnehmer kamen: Es waren nicht nur die ausgedehnten Kohlegruben im Raum um Senftenberg und Großräschen, es waren vielmehr die vielfach unsicheren Perspektiven für die Region, die sich in der Folge der Wende und des wirtschaftlichen Zusammenbruchs der DDR gerade für diese Region ergeben hatten. „Die Frage aller Fragen:“, so überschrieb eine Regionalzeitung ihren Beitrag über eine frühe Diskussion zur IBA, „Wie weiter nach dem Tagebau?“

Für die Stadt Großräschen lag eine besondere Tragik noch darin, dass wenige Jahre vor 1989 einer ihrer attraktivsten Ortsteile – Bückgen – abgebaggert, der Kohle geopfert worden war, unter den neuen Bedingungen diese Kohle aber nicht mehr benötigt und nicht mehr gefördert wurde: „Die Wende kam fünf Jahre zu spät (dann wäre nämlich Bückgen nicht abgebaggert worden). Oder sie kam fünf Jahre zu früh (dann wäre nämlich Kohle noch gefördert worden). Ganz wie sie wollen!“ So der Bürgermeister des Ortes, zugleich – neben dem Stadtplaner – immer wieder benannt als einer der „zwei Verrückten“, die die Installierung der IBA entscheidend vorangetrieben hatten.

Die „Reise in die Heimat“ war Inspiration, um vielleicht mit einem solchen Projekt auch hier im Niederlausitzer Raum ein Zeichen setzen zu können gegen die Hoffnungslosigkeit, um „aus dem Verlust eine Chance zu machen“. Von ihrem Anfang – mit den „zwei Verrückten“ – wie im weiteren Fortgang ist diese IBA ausdrücklich eine „IBA von unten“. Und das unterscheidet sie nicht nur deutlich von anderen Bauausstellungen. Das ist zweifellos auch ein wichtiger Grund dafür, dass der Impuls „greifen“ konnte: Leute von hier!

Immer wieder wird versucht, über Projekte, Netzwerke, über Arbeitskreise oder Workshops, diese Praxis oder Basisphilosophie zu bewahren. Bereits in der frühen Konzeptphase finden zahlreiche Projektwochen statt. Die Idee fasziniert und inspiriert, vielfach sind gerade junge Menschen einbezogen. Eigene Wege, Experimentieren, – auch das hat Ende der 1990er Jahre im Osten eher Seltenheitswert.

Bindung und Erfolg

Manche der ganz frühen Visionen finden sich in den oben skizzierten Projekten nicht mehr wieder. Dennoch hat sich ein Kern erhalten und wurde ein Prozess angeschoben, der – ausgehend von den wenigen Pionieren in der Stadt – zunächst den Landkreis Oberspreewald-Lausitz einnehmen konnte und dann schließlich im Jahr 1996 die gesamte Planungsregion Lausitz-Spreewald. Hier, in dieser schwer gebeutelten alten Industrieregion, war gerade eine Bundesgartenschau erfolgreich zu Ende gegangen. Diese Bundesgartenschau in Cottbus hatte einige bemerkenswerte wirtschaftliche und regionale Inszenierungen gebracht. Vor allem aber fanden sich über diese Aktivitäten Kommunalpolitiker, die sonst in erbittertem Streit standen, erstmals zu einer „Gemeinschaftsinitiative“!

Das Ende der BUGA brachte aber neue dunkle Wolken. Angesichts zunehmender Planungsprobleme im Land Brandenburg und hilfloser wirtschaftspolitischer Konzepte, die die Lausitz immer stärker belasteten, drohte ein erneuter Rückfall in Zeiten regionaler Konflikte, lokaler Egoismen. So ist es bemerkenswert, dass sich um die Idee einer solchen Internationalen Bauausstellung diese südbrandenburgische Planungsregion, wie es einer der beteiligten politischen Akteure formulierte, „als Schicksalsgemeinschaft“ findet und die IBA die Region wiederum „zusammenschweißt“. Engagement und Charisma einzelner regionaler Akteure aus Planung und Verwaltung, aber auch ein deutlicher Frust wegen der ewigen Vorbehalte der Landesregierung befördern einen solchen Konsens: Die Landkreise der Region und die kreisfreie Stadt Cottbus beschließen im Rahmen der Planungsregion die Durchführung der IBA und werden schließlich deren alleinige Gesellschafter.

Diese direkte kommunale Verankerung ist eine Besonderheit, die noch einmal den Charakter einer „IBA von unten“ ausprägt. (Bauausstellungen stehen gemeinhin in Landeshoheit.) Natürlich hängt das auch damit zusammen, dass andere Optionen nicht zur Verfügung standen, weitere Partner nicht ins Boot geholt werden konnten. Diese kommunale Verankerung in einer wirtschaftlich so schwachen Region kann nicht idealisiert werden – unter dem Gesichtspunkt der besonderen Gestaltungsansprüche regionaler Akteure ist sie aber hervorzuheben. Man wollte sich einlassen auf neue Denksätze, und man wollte sich die IBA nicht kleinreden lassen – eine Melange aus Trotz und Beharrung, aus Offenheit und Kreativität!

Dieses Moment einer Bindung und Integration von regionalen politischen Akteuren, die ansonsten häufig eher in Konkurrenz zueinander stehen und selten Kooperation praktizieren, ist eines der besonderen und der hervorzuhebenden Elemente der IBA in der Niederlausitz. Der hier erreichte regionale Konsens lässt sich für kein anderes Projekt oder Vorhaben ausmachen. In schwierigen Schritten ging einiges davon auch über die Landesgrenze, in den sächsischen Raum, und stimulierte gemeinsame kommunale Aktivitäten. Wurde anfangs um jeden See gestritten, so finden sich nach intensiver Basisarbeit gemeinsame Eigentümer und Betreiber. Diese Art lokaler Verankerung, ohne die keines der Projekte längerfristig bestehen könnte, ist entscheidend für das Gelingen der IBA. Und sie ist ohne neue Denksätze, ohne markante Milieuöffnungen oder Milieuveränderungen nicht zu haben. Erfolge, aber auch Schwierigkeiten und Scheitern werden noch kurz aufgezeigt.

Die Ausgestaltung zum Lausitzer Seenland hat schließlich über die Grenzen der beiden Bundesländer Brandenburg und Sachsen hinaus zu lokalen Aktivierungen und tragfähigen kommunalen Zusammenschlüssen (Zweckverbänden) geführt. Ein anderes Beispiel ist das Besucherbergwerk F 60 in der Gemeinde Lichterfeld-Schacksdorf (eine ehemalige Förderbrücke, die als weltweit größtes bewegliches Industriemonument gilt). Hier hatte ein kleiner Kreis von kommunalen Aktivisten sehr engagiert und risikofreudig gegen den Zeitgeist und für die Erhaltung der Brücke votiert. Das Projekt ist vielfach umstritten, mit Konzerten, Lichtinstallationen und als begehbarer Aussichtsturm ist es aber ein Tourismusmagnet geworden, der bisher mehr als 500.000 Besucherinnen und Besucher angezogen hat (das Vierfache der Einwohner des Landkreises) und sich so ökonomisch trägt. Um das Projekt herum experimentieren Enthusiasten mit energieeffizienten Verfahren.

Wohl noch „dramatischer“ hinsichtlich der Auseinandersetzungen im lokalen Raum ist die Geschichte der Biotürme in Lauchhammer, deren Erhaltung erst vor kurzem und „nach mehr

als 8 Jahren Kampf“ (Rolf Kuhn, Geschäftsführer der IBA) gesichert werden konnte. Die gewaltigen Biotürme, die jetzt inmitten eines Abbruchgebietes als Landmarken stehen, hatten ehemals die anfallenden Abwässer der Braunkohlenkokerei auf biologischem Wege gereinigt. Ein weltweit nahezu einmaliges Verfahren. Nunmehr, nach heftigen Auseinandersetzungen und Aktivitäten einer von der IBA geleiteten lokalen Arbeitsgruppe, bleiben die Türme, das letzte Relikt der Großkokerei, stehen. Ein potenter Betreiber hat sich gefunden, die Türme sind jetzt Aussichtsplattformen wie Ort für Konzerte, Theater und selbst begehbare Zeugnisse der Industriegeschichte. Die Stadt, die vormals den Erhalt abgelehnt hatte, vermarktet sich nunmehr offiziell als „Stadt der Biotürme“. Vereine und Initiativen nehmen die Biotürme als Zukunftsprojekt an und beteiligen sich an ihrer Nutzung.

Weit über diese Einzelbeispiele, die ergänzt werden könnten, ist die IBA zum stimulierenden und motivierenden Faktor einer neuen regionalen und lokalen Identität jenseits von Kohle und alter Industrie geworden. Die IBA, so heißt es dann vielfach bei lokalen politischen Akteuren, ist *unsere* IBA! Aber auch Probleme sind festzuhalten.

Probleme, kritische Erfahrungen

Nicht alle der frühen Visionen ließen sich umsetzen. Nicht alle der Projekte erscheinen unbedingt als neu oder kreativ. Zugleich bleiben interessante Projekte, wie etwa das Kulturkraftwerk Plessa, mit dem absehbaren Ende der IBA hochgradig gefährdet. In Plessa konnte eines der ältesten Kohlekraftwerke vor dem Abriss gerettet werden. Statt nur zum Museum, sollte es mit Kulturbetrieb (Veranstaltungen, Ausstellungen) und wirtschaftlichem Betrieb (einzelne Gewerbe, Brauerei, regionale Küche) ein Ort von Begegnung und Arbeit bleiben. Viel Spannung, viel Dynamik. Doch nicht vorhergesehene Belastungen haben zu Kosten geführt, die jetzt nur schwer zu tragen sein werden. Eine der besonders innovativen Ideen, nämlich die schrittweise Umgestaltung eines noch aktiven Tagebaus in eine „Wüste/Oase“, musste aufgegeben werden. Hier sollte sich markant Geschichte – Bergbautechnik – mit und in nachindustrieller Landschaft treffen. Die „flache Niederlausitz“, der „platte Pfannkuchen“ sollte „Profil, Spannung, Anmut“ erhalten – also kreative Landschaftsgestaltung ganz im Sinne des Fürsten Pückler, nah am visionären Namensgeber: Es blieb ein Versuch, ausreichende Akzeptanz war nicht zu erreichen.

Der unter dem Gesichtspunkt eigenständiger Initiative hervorzuhebende Vorzug dieser IBA, eine Bauausstellung „von unten“ zu sein, führt offensichtlich zugleich zu Überforderungen und Grenzen. Manche der Visionen war zu weit. Offenbar auch die einer Wüste/Oase. Für

andere fehlten und fehlen Rahmenbedingungen und Mittel. Der berechtigt für die IBA angesichts drohender Halbherzigkeiten formulierte Anspruch, es könne nur „eine ganze IBA geben“ (Karl Ganser) – also die Umsetzung *aller* Ideen und Ansprüche – war wohl nicht einzulösen.

Auf einem frühen internationalen Workshop zur IBA hatten Studenten letztlich an die LMBV und andere „Kohleakteure“ appelliert, sich von einem „Das-geht-nicht-Team“ zu einem „Das-geht-vielleicht-doch-Team“ zu entwickeln. Die LMBV, als einer der stärksten finanziellen Unterstützer der Internationalen Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land hatte natürlich auch ihre Ansprüche, die vor allem Arbeit, Tourismus und auch spezifische Landschaftsbilder betrafen. Für sie war bzw. ist das Lausitzer Seenland ein „Highlight der Sanierung“; und in ihrer Vorstellung ist eben die IBA vor allem ein *Sahnehäubchen*, nicht aber eine *Akkupunkturadel*. Insofern war, ohne die LMBV als wichtigsten Unterstützer denunzieren zu wollen, der Spagat immer wieder und tagtäglich allgegenwärtig. Jeder für sich mag einschätzen, inwieweit die 25 Projekte, wie es eingangs hieß, gleich einer Akkupunkturadel ausstrahlen, inwieweit sie eher schmückendes Beiwerk sind. Gerade darin liegt aber wiederum eine herausfordernde Spannung, die die modifizierte Frage betrifft, um deren Beantwortung heute regionale Akteure streiten: Wie weiter nach der IBA? Oder dann auch die: Was bleibt von der IBA?

Erfolge, Bleibendes?

Einen eigenständigen Wandel kann sich die IBA, ganz im Sinne der eingangs aufgestellten Zielstellung, mit Blick auf neue Denkansätze und Milieus zuschreiben. Es kamen und kommen engagierte Leute von außerhalb: Viele der Macherinnen und Macher der IBA, es siedelten sich im Umfeld der IBA Künstler an, Projektentwickler, einige der vielfach beschworenen „Raumpioniere“. Die IBA hat vor allem, wie es in einem aufschlussreichen Expertengespräch heißt, „etwas auf den Weg gebracht, für das es vor Jahren noch Denk- und Sprechverbote gegeben hatte!“ Sie hat erfolgreich zu einem Nachdenken angehalten; Natur- und Klimaschutz, alternative Energien spielen zunehmend eine Rolle. Rekultivierung zugleich als Weg zu Energieeinsparung (Energiekreisläufe, Anbau von Energiehölzern). Das mögen noch Ansätze sein, in dem schwierigen regionalen Umfeld einer Kohleregion sollten aber solche Ansätze nicht unterschätzt werden!

Die IBA erreicht mit ihren Projekten internationale Ausstrahlung, macht die Region in vielen Teilen der Welt bekannt und holt von dort Impulse in die Region. Die IBA schafft

„Sichtbarkeit und Bekanntheit, ... sie lockt Regionen mit gleichgelagerten Problemen zum Erfahrungsaustausch“ (Max Welch Guerra). Periphere Regionen geraten häufig ins Abseits, fallen in Bedeutungslosigkeit. Diese Region kann mit ihrer durch die IBA erreichten Ausstrahlung wiederum auf Impulse und Denkansätze hoffen.

Die meisten der unterschiedlichen einzelnen Projekte sind in der Zukunft tragfähig. So hat die Region jetzt wichtige Zeugnisse ihrer Industriegeschichte gesichert. Ortschaften und Wohngebiete konnten stabilisiert werden. Kleine Parklandschaften, Naturreserve, Radwege und Erlebnispfade durchziehen die Region. Ganz im Sinn der IBA sollen solche Projekte und „Landmarken“ weiter als Impulsgeber wirken; zugleich stehen sie für beachtliche Investitionen (ca. 230 Mio. €), die in die Region gekommen sind. In Wahrnehmung und Wirksamkeit werden die Einzelprojekte durch das gesamte neu geschaffene Seenland übertroffen. Mit den Kanälen wurden Verbindungen geschaffen, jeder der Seen hat spezifische Nutzungskonzepte. Es sind vielfältige Weiterentwicklungen angeschoben, vor allem im touristischen Bereich. Der ist durchaus wichtig – allein die Eintrittsgelder gehen pro Jahr deutlich über die Millionengrenze. Die Projekte, das Seenland – dies vor allem sind die sinnlich greifbaren Spuren oder Zeugnisse, neue Landschaften also.

Die IBA hat aber auch, wie es in einem stimulierenden Theaterprojekt von Jörg Montalta „Alles verloren – alles gewonnen?“ heißt, nicht nur äußere Landschaften verändert, sondern auch *innere*: Die Menschen, gerade auch die in dem so drastisch gebrochenen Bückgen, konnten wieder Hoffnung schöpfen, eine Brücke bauen zwischen ihrer Geschichte und der kommenden, zwischen der Grube, in welcher ihr Ort verschwunden war, und dem neu entstehenden See: „Seht mal Kinder, an der Stelle, wo unser altes Dorf lag, ist ein See. Das ist doch auch Zukunft! Dieses Projekt hat mich ... von meinen Angstträumen über Bückgen befreit.“ Das war aus Sicht einer über 70jährigen ehemaligen Einwohnerin Bückgen`s der „große Gewinn“ aus dem Theaterprojekt. Und das ist nur eines der Beispiele für Veränderungen von Mentalitäten und Sichtweisen.

2010 schließt die Internationale Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land offiziell. Unter schwierigen Bedingungen ist einiges geworden und wird bleiben. Die IBA steht mehr als viele andere Projekte oder Vorhaben für den Anspruch, aus eigener Kraft im Osten Eigenes zu gestalten. Im „Schatten der IBA“ ringen, streiten die regionalen Akteure zurzeit um eine neue gemeinsame Vision – die einer „Energieresion Lausitz“! Zukunftsfähige Landschaften erneuerbarer Energien – das wäre, weit über die bisher aufgeführten Projekte, Veränderungen und ersten Ansätze hinaus, eine sehr direkte Fortsetzung der IBA.

ⁱ Dieses Zitat wie nachfolgende ist Berichten und Unterlagen zur IBA Fürst-Pückler-Land entnommen. Auch wird auf zahlreiche Interviews zurückgegriffen. Da es sich um vom Autor erhobene Projektmaterialien handelt, wird für diesen Zweck auf Nachweise verzichtet.

Vita:

Michael Thomas, Jg. 1951, promovierter Philosoph, Soziologe. Mitarbeiter am Brandenburger Institut für Sozialwissenschaftliche Studien (BISS e.V.). Arbeiten zur Transformation in Ostdeutschland, zu wirtschaftlicher Selbständigkeit, Entwicklung von KMU, Kooperation und Vertrauen; seit einigen Jahren vor allem vergleichende Regionaluntersuchungen in Ostdeutschland und Polen.